

Personalnotizen [Fortsetzung]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **22 (1901)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruhm erworben, ging vor ihm wieder zu Grabe und hinterliess ihm nur Kummer und Schmach. Warum? Das haben Sie an verschiedenen Stellen hervorgehoben; er hatte eben seine grossen Schwächen und Mängel. Und doch hat er vieles, unendlich viel geleistet. Und wodurch? Durch seine Schriften? Ich glaube das nicht; Lienhard und Gertrud ausgenommen haben diese wenig Wunder bewirkt bloss durch sich selber; nur insofern sie Kommentarien waren zu dem was er ins Werk setzte, oder vielmehr seine anderweitigen Schöpfungen ein Kommentar zu seinen Schriften; nur dadurch erhielten auch diese Gewicht, Licht und Einfluss. Was er *getan*, war Hauptsache, so unvollständig und mangelhaft es auch erschien, die Lücken wurden ergänzt und das Ganze beleuchtet durch die Ideen, die er, wenn auch noch so verworren, in die Welt warf. Dass er sich hingegeben noch in hohem Alter, dass er selber Hand angelegt und zwar von unten hinauf, unverdrossen, unermüdet, ohne Anspruch, dass er gelebt, gewirkt, gelitten hat für eine hohe Idee aus reiner Liebe zu den Mitmenschen, sich selbst ganz vergessend, das hat ihm Namen und Ruhm erworben; nur dadurch konnten die Geistesfunken, die er aussprühte, zünden, nur dadurch seine tiefe Einsicht in die Gebrechen der Zeit und der Bildung Eingang und Anwendung finden. Wir bauen fort auf den Trümmern seiner Entwürfe; was unsere Zeit im Elementarunterricht leistet, was die Methode durch Anschaulichkeit und Einfachheit erreicht, was durch Armenanstalten aller Art, durch Erziehungshäuser, durch Kleinkinderschulen, durch Jugendschriften und im elterlichen Haus von der Mutter mehr geleistet wird als früher, das verdankt man hauptsächlich dem Feuereifer und der Ausdauer und der Liebe Pestalozzis. Hat er auch den Ruhm seines Instituts überlebt, so lebt der Ruhm des edlen Menschenfreundes und seiner pädagogischen Einsicht, Tätigkeit und Hingebung lang, lang über ihn hinaus in Wort und Werk; erst jetzt wird er recht verstanden; früher verstrickte sich seine Schülerschaft in steifer Nachahmung des Mechanismus. Darum nochmals meinen herzlichen Dank für Ihre Schrift und die begeisterte Würdigung der Verdienste des unsterblichen Zürchers!

Personalnotizen.

7. Dr. Theodor Ziemssen.¹⁾

Buss erzählt im Eingang des 3. Briefes von „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, dass bei seinem ersten Besuch in Burgdorf Pestalozzi mit Ziemssen, „der eben auch ihn zu besuchen angekommen war, aus einem obern Stockwerk des Schlosses herabkam“ und dass bei dem unentschiedenen Eindruck, den Pestalozzis Schule am folgenden Tag auf Buss machte, vornehmlich „die Wärme, mit der Ziemssen den Tag vorher von Pestalozzis Plänen redete“, ihn bewogen habe, trotzdem der Sache näher zu treten. Nach freundlichen Mitteilungen von Prof. Dr. Steck in Bern wusste ich, dass Ziemssen sowohl in den „Herbartischen Reliquien“ (herausgeg. von Ziller) als in den handschriftlich erhaltenen Briefen an J. R. Steck mehrfach als einer der jungen Deutschen erwähnt ist, die ungefähr gleichzeitig mit Herbart nach Bern gekommen waren und dort mit Steck, Zehnder, Otth, Fischer u. a. einen engen Freundeskreis bildeten (vergl. R. Steck, im Berner Taschenbuch 1900). Ich wandte mich, um über Ziemssen näheres

¹⁾ Über 1—6 vergl. Pestalozziblätter 1897, S. 62, Anmerkung und 1898, S. 16.

zu erfahren, an Herrn Pastor Dr. Seyffarth, dieser an Prof. Dr. Rehmke in Greifswald. Letzterer hatte die Güte, uns über Ziemssen eine Kopie aus Diedrich Hermann Biederstedts „Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Neuvorpommern“, (II. Teil, Greifswald 1818) zur Verfügung zu stellen, die wir nachstehend folgen lassen.

Dr. Theodor Ziemssen, der älteste Sohn des Generalsuperintendenten Dr. Joh. Christoph Z., wurde am 18. Febr. 1777 zu Greifswald geboren. Nach dem frühern Unterrichte von seinem Vater und Privatlehrern besuchte er die beiden obersten Klassen der öffentlichen Schule und studierte 4 Jahre auf der Universität zu Greifswald. Bei seinem Abgange von derselben lieferte er in einer öffentlichen Rede eine „Historische Darstellung des beständigen Einflusses der herrschenden Philosophie auf die Theologie“. Die früh erwachte Achtung für Gelehrsamkeit und Selbstdenken erzeugte einen lebhaften Eifer zum Studiren in ihm, der die Richtung seines Lebens bestimmte und ihn jetzt auch antrieb, seine Studien noch in dem damals in schöner Blüte stehenden Jena fortzusetzen, auf einer weitem Reise hauptsächlich mehrere der bewährtesten Universitäten Deutschlands zu besuchen und namentlich in Göttingen sich längere Zeit aufzuhalten. Im Jahr 1799 ging er unerachtet des eben wieder ausbrechenden Krieges nach der Schweiz, die jetzt der Schauplatz der mannigfaltigsten Begebenheiten war und in welcher er vier unvergessliche Jahre, meistens in oder bei Bern, theils als Hauslehrer, theils privatisirend und öffentliche Vorlesungen haltend, verlebte und erwünschte Gelegenheit fand, seine Kenntnisse zu erweitern, zu befestigen und anzuwenden, hauptsächlich aber auch eine Menge der lehrreichsten Erfahrungen einzusammeln, mit mehreren vortrefflichen Menschen, ausgezeichneten Gelehrten und namentlich mit dem edlen *Pestalozzi* in freundschaftliche Verbindung zu treten und ein mehrjähriger Augenzeuge der ersten Entstehung und Ausbildung seines Institutes und seiner Methode zu werden. Nachdem er auf seiner Rückreise aus diesem ihm so teuer gewordenen Lande im Jahre 1803 in Jena zum Doktor der Philosophie kreirt war, ward er in Greifswald bei der Universität als Lehrer der Philosophie und Pädagogik und als Vorsteher des Schullehrerseminars angestellt, und endlich im Jahr 1806 zum Pastor in Hanshagen berufen und am 27. Juli instituirt. Hier legte er auch im folgenden Jahre den ersten Grund zu seinem jetzt in weiterem Umfange bestehenden *Erziehungsinstitut*, worin schon eine ganze Anzahl junger Leute mit gesegnetem Erfolg bis zu ihrem Abgange auf die Universität oder zu ihrer anderweitigen Bestimmung unterwiesen und gebildet wurde. Die theologische Doktorwürde ward ihm im Jahr 1815 von der Universität zu Rostock erteilt. Im Druck erschienen sind von ihm folgende Schriften:

Über die Entstehung des Gehorsams in der Erziehung. Greifswald. 1803.

Dissertatio paedagogica de Pestalozziana institutionis methodo. Gryphiae 1804.

Die Vertiefung der Erziehung als das dringendste Bedürfnis der Gegenwart dargestellt. Greifswald 1804.

Eschens¹⁾ Tod — in Halems Jrene. 1801.

¹⁾ Eschen aus Eutin, ein Mitglied des obenerwähnten Freundeskreises, verunglückte auf einer mit Ziemssen unternommenen Sommerreise ins Chamounixthal 1800, indem er in einer Gletscherspalte den Tod fand. (Steck im Berner Taschenbuch 1900.)

Pestalozzis Lehrart dargestellt und beurteilt von einem mehrjährigen Augenzeugen — in der Neuen Leipziger Literaturzeitung 1804 im Mai und den folgenden Heften.

Pestalozzis Lehrart. Zweite Abhandlung. Ebendasselbst 1810 Juli.

Trauredede. Greifswald 1817.

Wünsche und Hoffnungen in Hinsicht verschiedener Tabellen, welche die Prediger in Neu-Vorpommern bis jetzt noch jährlich anzufertigen haben. Greifswald 1818.

* * *

Nach Mitteilung von Prof. Dr. Rehmke ist Ziemssen, über dessen spätere Lebensjahre keine weiteren Notizen vorliegen, laut Kirchenbuch der Pfarre Hanshagen (bei Greifswald) am 23. Oktober 1843 daselbst gestorben.

Miszelle.

In wie hohem Masse bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus selbst in der Schweiz und unter den berufensten Fachmännern der 3. und 4. Teil von Lienhard und Gertrud verschollen waren, in welchen zuerst Pestalozzi in der Person und dem Wirken seines von Arner statt des alten Schulmeisters der Schule in Bonnal vorgesetzten Lieutenant Glüphi seine pädagogischen Ideen einem weitem Leserkreis vor Augen geführt, dafür gibt der Reorganisator der zürcherischen Volksschule, Dr. *Jgnaz Thomas Scherr* (1801—1870) einen höchst interessanten Beleg — an sich selber. Der 4. Teil seines „Pädagogischen Bilderbuchs“ der in seinem Todesjahr erschien (Zürich, Orell Füssli 1870) enthält eine treffliche Schilderung seines Mitstreiters für die zürcherische Schulreform der Dreissigerjahre, des Bürgermeisters *Melchior Hirzel* (1793—1843) und darin schreibt Scherr wörtlich: „In einem Punkte und zwar in einem höchst wichtigen steht der „Knonauer-Arner“ weit über den Pestalozzischen Junker. Vergeblich erwartete und hoffte man von diesem, dass er auch etwas zur Verbesserung der Dorfschule in Bonnal tun werde; nicht *ein* tröstliches Wort vernehmen wir in dieser Hinsicht von ihm, obgleich er dem dummen und heuchlerischen Schuster-Schulmeister mit Recht vorwirft: „du hast mit kaltem Blute eine meineidige Aussage zweimal bestätigt.“

Die von Scherr zitierte Stelle findet sich im *zweiten* Teil von Lienhard und Gertrud, cap. 49. Über diesen zweiten Teil hinaus und damit zum Auftreten Glüphis ist also Scherr in der Lektüre von Lienhard und Gertrud bis an sein Lebensende gar nie gekommen.

Zweiundzwanzigster Jahresbericht des Pestalozzistübchens 1900.

Infolge von Gesundheitsstörungen, die den Präsidenten der Kommission einen grossen Teil des Jahres hindurch hinderten, in gewohnter Weise seiner Arbeit nachzugehen, war das Jahr 1900 für das Pestalozzistübchen ein stilles Jahr. Nicht dass die Arbeit geradezu geruht hätte; der Morf'sche Nachlass bot